

KULTURSPITZEN

Von Siegen lernen



VON CHRISTIANE HOFFMANN

Es kommt fast einem Wunder gleich, wenn die Besetzung eines Museumspostens reibungslos verläuft. In lebhafter Erinnerung ist die planlose Suche nach einer Nachfolge für Armin Zweite in der Kunstsammlung NRW Düsseldorf oder die Wiederbesetzung des Museums Folkwang in Essen. Es kann aber auch besser laufen. So wie soeben in Siegen. Diese Woche verkündete das dortige Museum für Gegenwartskunst, dass Thomas Thiel ab April 2019 die Leitung des Hauses übernehmen wird.

Eva Schmidt, die 14 Jahre lang die Sammlung entscheidend vorangetrieben hat und deren Ausstellungen angesehen waren, möchte in Zukunft als freie Kuratorin arbeiten. Damit verliert das Institut eine Leiterin, die kenntnisreich und mit viel Geschick agiert hat. Vor allem die enge Kooperation mit Barbara Lambrecht-Schadeberg, der Mäzenin des Museums, war professionell und von gegenseitiger Wertschätzung geprägt.

Die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Gesellschafterin der Krombach-Brauerei und der Kunsthistorikerin war ein Glücksfall. Anders lassen sich der Neubau des Museums und die Schenkungen kaum erklären. Mit Thomas Thiel, der seit elf Jahren den Bielefelder Kunstverein leitet, kommt ebenfalls ein Kenner zeitgenössischer Kunst nach Siegen. Darüber hinaus ist der Kulturhistoriker ein Mensch, der auf eine sympathisch offene Art seine Meinung vertritt. Das verbindet ihn mit Lambrecht-Schadeberg. Die beiden werden sicher gut streiten – und dabei die Geschicke des Museums nicht aus dem Auge verlieren.



An Film und Fernsehen nicht interessiert: Elisabeth Pleß

STEFAN HANSEN

# Die ENTSCHLOSSENE

Ein Porträt der Kölner Regisseurin, Autorin und Schauspielerin

ANZEIGE

# PRINCE

Aus dem Innenleben eines Genies.

Ein Blick hinter die Kulissen und wie er „Purple Rain“ erfand. Mit weltexklusiver 7“-Vinyl-Single.



Nur im aktuellen ROLLING STONE.  
[rollingstone.de/prince](http://rollingstone.de/prince)

Die Frau stammelt. „Wir sollen Wahrheiten, ähm, ähm, finden.“ Nach einigen weiteren Ähms korrigiert sie sich: „Nachempfunden“.

VON STEFAN KEIM

Eine Szene aus dem Stück „Stille in feindseligen Intervallen“. Gerade hatte es am Dortmunder Theater im Depot Premiere. Seit einigen Jahren zählt die Schauspielerin Elisabeth Pleß zum Team des Vereins Artsencico. Regisseur Rolf Dennemann entwickelt mit dieser Truppe so sperrige wie unterhaltsame, so politische wie rätselhafte Aufführungen, mal eher am Tanz, mal an der Sprache orientiert. Elisabeth Pleß ist ebenfalls Regisseurin und hat in Köln ein eigenes Ensemble namens „Drangwerk“. Außerdem ist sie oft mit der „Bühne für Menschenrechte“ unterwegs.

Wie im Stück „Stille in feindseligen Intervallen“ so sucht Pleß auch im Gespräch oft nach Worten. Doch das ist keine Unsicherheit. Die 37-Jährige weiß genau, was sie tut. Das politische Engagement war da, bevor es sie zum Theater zog. Schon als Teenagerin demonstrierte die in einem 80-Einwohner-Dorf bei Leipzig geborene Elisabeth Pleß gegen die Kriege im Irak und im Kosovo. Mitte Juli war sie wieder auf einer Demo, diesmal als Schauspielerin. 20 Minuten nachdem in München die Urteile im NSU-Prozess gesprochen wurden, mischte sie sich unter die Demonstranten vor dem Gerichtsgebäude – und sprach aus der Perspektive von Adele Simsek, der Frau des ersten NSU-Opfers. Der Text ist Teil der „NSU-Monologe“ der „Bühne für Menschenrechte“ und basiert auf Interviews.

WUT UND OHNMACHT

Vor dem Gericht war die Stimmung aufgewühlt. Einer der Mittäter war zu zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt worden, obwohl die Staatsanwaltschaft zwölf Jahre gefordert hatte. „Die Angehörigen waren völlig fertig, zwischen Wut und Ohnmacht“, beschreibt Elisabeth Pleß. „Ein paar Wochen später fanden die Ausschreitungen in Köthen und Chemnitz statt, die Rechten hatten Hemmungslosigkeit gelernt.“

Drei Stücke spielt Elisabeth Pleß mit der „Bühne für Menschenrechte“, alle

Texte sind dokumentarisch. In Sachsen fand eine Aufführung der „Asyl-Dialoge“ unter Polizeischutz statt. „Die Entwicklung ist ja nicht neu“, sagt die Theatermacherin, „damit bin ich in den 90er-Jahren aufgewachsen.“

In ihrer Familie sind fast alle Wissenschaftler. Die Mutter Chemikerin, der Vater Mathematiker, der Bruder arbeitet im IT-Bereich. Elisabeth Pleß studierte Physik in Düsseldorf und bestand das Vordiplom. Dann besuchte sie die Aufführung einer freien Gruppe in Holland, war fasziniert, ging zu einem Workshop. „Danach stand ich unter der Dusche und plötzlich war mir klar, was ich in meinem Leben machen will.“

Pleß hatte keine Ahnung, was man zum Theater kommt. Sie kaufte sich Theaterstücke, suchte Monologe raus, sprach an einer Schauspielschule vor. Nur an einer einzigen, sie wurde gleich an der Theaterakademie in der Kölner Südstadt genommen. Nach der Ausbildung ging es dann direkt in freie Projek-

ressieren sie nicht, weil sie sich dann unterordnen müsste. „Wenn es nicht möglich ist, angstfrei und kumpelhaft zu kommunizieren, funktioniert meine Art des Arbeitens nicht.“

GEFALLENE SOLDATEN

Das gemeinsame Entwickeln auf Augenhöhe prägt alle ihre Arbeiten. Im Rahmen des Kölner „Sommerblut“-Festivals hat sie ein Stück mit 20 Inhaftierten der JVA Ossendorf erarbeitet, mit zwölf Frauen und acht Männern. „Wir wollen nicht wissen, was ihr gemacht habt“, war eine der ersten Ansagen. „Wir wollen eine Begegnung von Mensch zu Mensch.“ Neben Improvisationen und Übungen sollten die Spielerinnen und Spieler Texte schreiben, aus denen das Stück „Antikörper“ zusammen gesetzt wurde. Ob so ein Projekt mehr Sozialarbeit, Theaterpädagogik oder Kunst ist, findet Elisabeth Pleß nicht so wichtig. Für sie stehen immer die Fragen im Mittelpunkt: „Wie gehen wir als Kunstschaffende mit dieser Welt um? Wie sehr muss oder darf man sich positionieren angesichts der Wahlprognosen und anderer Entwicklungen?“

An diesem Wochenende ist Elisabeth Pleß in Leipzig. Erstmals spielt sie in ihrer alten Heimat, und zwar die politischen Dokumentarstücke der „Bühne für Menschenrechte“. Spuren der Kindheit in der DDR finden sich auch in ihrer aktuellen Aufführung, in Rolf Dennemanns Produktion „Stille in feindseligen Intervallen“. Da singt sie das „Lied vom kleinen Trompeter“, einem gefallenen Soldaten. Das haben in den Schulen der DDR fast alle gelernt. Im neuen Stück geht es um Versuche der Weltveränderung, das Scheitern, das Abtrutschen in die Lächerlichkeit.

Die Nähe von großen Utopien und der Absurdität des Lebens hat Elisabeth Pleß selbst erfahren. „Als die Wende kam“, erzählt sie, „saß ich gerade an der Schreibmaschine und hab die DDR-Hymne abgetippt. Ich hatte gerade Schreibmaschine gelernt, mich immer wieder vertippt und musste immer wieder neu ansetzen. Als ich endlich fertig war, gab es den Staat und die Hymne de facto nicht mehr.“

Kein Wunder, dass sie heute auf der Bühne steht und stockt, wenn sie Wahrheiten finden, nachempfinden, benennen soll. Aber sie muss es immer wieder versuchen. Das treibt sie an.

■ „Stille in feindseligen Intervallen“: 20.10. Theater im Depot, Dortmund, 17.11. Prinz-Regent-Theater, Bochum; „NSU-Monologe“ 30.10. Schauspielhaus Dortmund

„ICH KANN MIT DER UNSICHERHEIT GANZ GUT LEBEN“

ELISABETH PLEß über die Existenz als freischaffende Theatermacherin

te. Ein festes Engagement in einem normalen Stadttheater kommt für Elisabeth Pleß nicht in Frage.

Künstlerische Freiheit bedeutet auch ökonomische Unsicherheit. „Man weiß, was man in den nächsten drei Monaten tun wird“, sagt Elisabeth Pleß, „danach hat man keine Ahnung.“ Kurze Pause. „Ich kann mit der Unsicherheit ganz gut leben.“ Dahinter steckt eine Lebenseinstellung. Die meisten Theaterleute wollen heute eine bürgerliche Existenz mit dem Beruf vereinen, suchen nach Absicherungen und Arbeitsformen, die das ermöglichen. Elisabeth Pleß hingegen sagt eindeutig: „Das Leben, das ich jetzt führe mit all der Freiheit und Ungewissheit, geht mit Familie und Kindern nicht.“ Sie hat sich entschieden. Was ihr vor 14 Jahren unter der Dusche klar wurde, gilt immer noch.

Viele Künstler kokettieren nur damit, dass wirtschaftlicher Erfolg nicht so wichtig sei. Bei Pleß wirkt das glaubwürdig. Denn sie könnte es bestimmt leichter haben. Sie ist vielseitig, überzeugt in choreografischen Stücken ebenso wie mit großer stimmlicher Wandlungsfähigkeit. Doch Film oder Fernsehen inte-